Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 73 (1963)

Artikel: Neues von der Ruine im "Oelberg" in Villigen
Autor: Widmer, Oskar / Heid, Karl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-901173

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Neues von der Ruine im «Oelberg» in Villigen

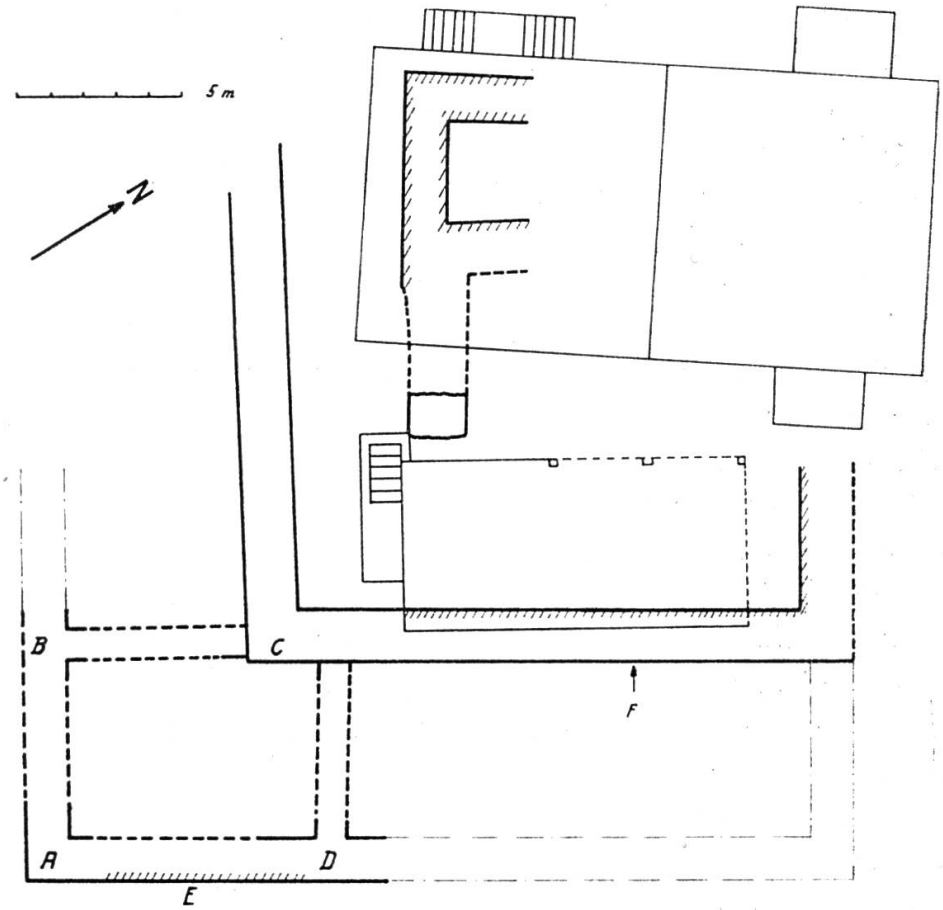
Nach den Grabungen von 1944 auf dem Gebiete der Ruine im «Ölberg» in Villigen glaubte man den Grundriß der Anlage zu kennen: Eine rechteckige Umfassungsmauer von 18,5 zu 20 Metern Seitenlänge mit an der Innenseite der Nordwestmauer angebautem Wohnturm. Im Brugger Neujahrsblatt von 1945 wurde darüber berichtet und in einem Grundrißplan die festgestellten Mauerzüge aufgezeichnet.

Letzten Winter grub der Besitzer der Liegenschaft «Ölberg», Herr Werner Baumann, die Südostböschung der das umliegende Gelände ca. 2,5 Meter überragenden Schutterrasse an, in der die Ruine verborgen ist, um ein bestehendes Gebäude erweitern zu können. Schon bald stieß er auf eine Mauerfront von ca. 2 Metern Höhe, die einer Mauer von 1,3 Metern Dicke angehörte und deren Krone ca. 40 cm mit Humusablagerung bedeckt war. Im Aufbau der Mauer waren drei unterschiedlich gebildete Zonen zu erkennen. Auf dem gewachsenen Boden — die Humusschicht war entfernt — die eigentliche Fundamentpartie von ca. 45 cm Höhe aus Kiesel- und Kalksteinen in Kalkmörtelverband, genau wie sie 1944 im Keller des heutigen Wohnhauses festgestellt wurde. Darüber die zweite Zone, ebenfalls noch zum Fundament gehörend, aus ca. 40 cm hohen, hochkantgestellten Kalkbruchsteinen, die bis 20 cm aus der Mauerfront herausragten. Dann das aufgehende Mauerwerk, bestehend aus größern und kleinern Kalkbruchsteinen.

Herr Baumann meldete mir seine Entdeckung und gab mir in verdankenswerter Weise die Erlaubnis, den weitern Verlauf der Mauer durch Grabungen zu suchen. Von Anfang an war ich sicher, daß es sich um einen Mauerzug handelte, der bei den früheren Grabungen nicht gefunden worden war.

Auf den ersten Anhieb wurde unter einer Humusdecke von 35 bis 45 cm Dicke die Südecke des neuen Mauerzuges gefunden und freigelegt (vgl. Plan, bei A). Wie bei der innern Südecke von 1944 (Plan, bei C), lag auch hier ein markanter Eckstein. Die Mauerdicken waren 1,25 bis 1,35 Meter. An der Innenfläche der Mauer habe ich noch Spuren von weißem Kalkmörtelverputz festgestellt. Auf der Höhe der Mauerkrone wurden im Schutt drei Funde ge-

macht: eine Münze aus dem 15. Jahrhundert (freundliche Bestimmung von Prof. Dr. D. Schwarz, Zürich) und zwei Randscherblein von Tongefäßen (Abb. 3 und 6), die von Herrn Heid in Dietikon in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts datiert werden.



Villigen, Übersichtsplan der Ruine im «Ölberg».
A, B, C, D, E = Sondierungen 1962; F = Sondierung 1920;
nördlich von C = Ausgrabung 1944
/////// Mauerwerk sichtbar —— Mauerwerk festgestellt ——— Mauerwerk ergänzt
Zeichnung des Verfassers

Dort, wo die innere Südostmauer in der Verlängerung die neugefundene Südwestmauer treffen würde, fand ich in 80 cm Tiefe bei B eine schön gefügte, ca. 93 cm dicke Mauer, die sich senkrecht zur Südwestwand in Richtung der innern Südecke C weiterzog. Die Südwestmauer, hier bis in ca. 1 m Tiefe abgebrochen, ging nach Nordwesten weiter, konnte aber nicht mehr verfolgt werden. In den Ecken

beidseits der 93 cm-Mauer fand ich in ca. 1,45 m Tiefe vermutlich das Fußbodenniveau, überlagert von einer Aschenschicht von 20 bis 25 cm Dicke. Die Asche enthielt sehr viele Tierknochen und drei Tonscherben; dabei war ein Randstück (Abb. 5) aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts, das einzige übrigens aus dieser Tiefe, unter dem Mauerschutt. Zwei weitere Tonscherben wurden auf Höhe der Krone der 93 cm-Mauer direkt über dem Mauerschutt, der von hier an abwärts liegt, gefunden. Eine davon war ebenfalls ein Randstück (Abb. 4) aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts.

Eine interessante Partie wurde dort gefunden, wo die Verlängerung der innern Südwestmauer auf die äußere, neugefundene Südostmauer treffen würde (bei D). Hier zweigte nämlich eine 92 cm starke Trennmauer in Richtung der innern Südostmauer ab. Humusüberdeckung ca. 45 cm. Die neue Südostmauer ging nach Nordosten weiter. In der Ecke südwestlich der Trennmauer fand ich eine Lehmschicht von ca. 30 cm Dicke, die raumeinwärts bald dünner wurde und dann auslief. Sie lag auf einem Steinbett von Kalksteinen, dieses wiederum auf einer losen Auffüllung von Kalkgrien. Die Oberfläche der Lehmschicht direkt in der Ecke liegt schätzungsweise 80 cm über dem Fußbodenniveau. Ich habe hier vermutlich eine Herdstelle gefunden, obschon nur ganz wenig Asche da war. Auch hier habe ich an den Mauerwänden Spuren von Mörtelputz festgestellt. Unter den fünf unmittelbar auf der Lehmschicht gefundenen Tonscherben war leider kein Randstück.

Ich habe festgestellt, daß seit dem Zerfall des Gebäudes an den bis jetzt beschriebenen kleinen Untersuchungsplätzen noch nie gegraben worden war. In einer Sondiergrube, nur ca. 1 m nordöstlich der zuletzt beschriebenen Stelle, war bis in 90 cm Tiefe in den unteren Lagen alles gestört. Im Schutt wurde ein Randstück eines Tongefäßes aus dem 14. Jahrhundert gefunden (Abb. 1), das wohl den Zeitpunkt dieser Störung angibt.

Endlich wurde noch die Lage der Anschlüsse der beiden Trennmauern an die schon bekannten, inneren Mauern bei C festgestellt. Dabei wurden im Mauerschutt noch vier Tonscherben gefunden, darunter ein Randstück von ca. 1150 (Abb. 2).

Die Entdeckung von Herrn Baumann und meine Sondierungen ergaben die Lage von 2 ungefähr rechtwinklig aufeinanderstoßenden Mauerzügen, die im Abstand von ca. 5,5 m parallel den 1944 festge-

stellten verliefen. Es waren die Mauern eines Gebäudes, in dessen Südecke durch die beiden gefundenen, dünnern Mauern ein Raum von ca. 5,5 auf 7,5 m abgegrenzt wurde. Beidseitig dieses Raumes schloß je ein weiterer Raum an. Die Mauern von 1944 waren also nicht Umfassungsmauern eines Burghofes sondern Teil eines Gebäudes aus zwei rechtwinklig aufeinanderstoßenden Flügeln, die den 1944 festgestellten Hof auf zwei Seiten begrenzten. Es fehlen uns noch die Ost- und die Westecke des Gebäudetraktes. Die Ostecke kann vielleicht noch ergraben werden, die Westecke kaum mehr. Untersuchungen im Hofinnern wären wohl interessant, aber nur noch ein ganz kleines Plätzchen ist nicht überbaut.

Die Datierung der Keramikfragmente durch Herrn Heid führt in Verbindung mit deren Fundorten zu einem überraschenden Schluß: Die Anlage muß in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts sowohl gebaut als auch zerstört worden sein.

Beobachtungen anläßlich von Baugrabungen in der Nachbarschaft lassen den Schluß zu, daß dieses steinerne Haus isoliert außerhalb des mittelalterlichen Dorfes gestanden haben muß. Historische Überlieferungen über seine Bedeutung sind nach wie vor nicht bekannt. Ich kann also den Ausführungen von Hans Schwarz im Brugger Neujahrsblatt von 1945 nichts Neues beifügen. Immerhin haben wir nun doch eine Baudatierung: Erste Hälfte des 12. Jahrhunderts. Ältere Teile (römische) sind auch diesmal keine festgestellt worden.

Oskar Widmer

Nach freundlicher Mitteilung von Prof. Dr. D. Schwarz, Zürich, handelt es sich bei der auf Seite 83 erwähnten Silbermünze um eine Prägung Herzog Karls I. von Savoyen (1482—1490) aus der Münzstätte Turin. Vgl. Corpus Nummorum Italicorum I, Seite 114, Taf. VII 16.

Außer einer Anzahl von nicht näher bestimmbaren Wandscherben wurden bei den Grabungen von 1962 in Villigen folgende Randstücke von mittelalterlichen Gefäßen gefunden:

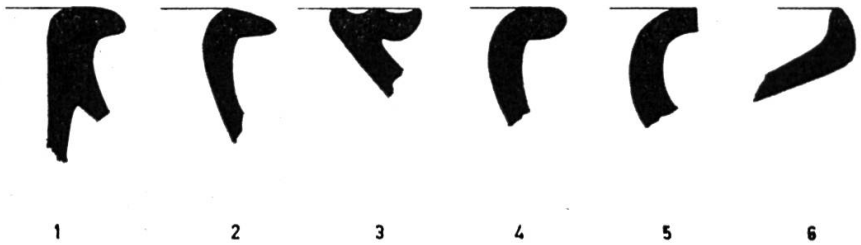


Abb. 1–6. Villigen, mittelalterliche Gefäßscherben aus der Ruine im «Ölberg» Halbe nat. Gr. Nach Skizzen von K. Heid

Abb. 1: Schüssel. Mündung 44 cm. Unglasiert. Hart grau gebrannt. Hochgotischer Manschettenrand. Datierung 2. Hälfte 14. Jahrhundert. Diese Schüsseln laufen neben der ersten glasierten Ware.

Abb. 2: Topf. Unglasiert. Grau gebrannt. Rand lippenartig rechtwinklig abgebogen. Datierung gegen 1150.

Abb. 3: Topf. Unglasiert. Hellrot bis grau gebrannt. Rand dachartig mit schwacher, aufliegender Leiste. Kugelige Form. Datierung dürfte um 1100 richtig sein. Gleiche Stücke bisher nur aus Tegerfelden und Lägern bekannt.

Abb. 4: Topf. Mündung 16 cm. Unglasiert. Grau gebrannt. Rand rechtwinklig abgebogen und rund abgeschlossen. Kurzer, betonter Hals bei kugeliger Form. Datierung 1. Hälfte 12. Jahrhundert.

Abb. 5: Topf. Mündung 16 cm. Unglasiert. Rot gebrannt. Der Rand wird bandförmig nach außen geneigt mit geradem Abschluß. Kugelform. Außergewöhnliche dicke Wand. Datierung Anfang 12. Jahrhundert. Das Profil ist im Bardowiker Münzfund bekannt. Ich möchte es vor die Profile 4 und 2 setzen.

Abb. 6: Lampe. Mündung 10 cm. Unglasiert. Hellrot gebrannt. Rand nach innen geneigt, rundlich abgeschlossen. Innen und über den Rand hinaus Talgreste. Rein romanische Form aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts.

Karl Heid